Zeitschrift: as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 34 (2011)

Heft: 2: Streifzüge im Waadtland

Artikel: Monumentale Überraschungen

Autor: Brunetti, Caroline / Dietrich, Eduard / Ebbutt, Susan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-309485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

u n v o r h e r s e h b a r

Monumentale Überraschungen

__Caroline Brunetti, Eduard Dietrich, Susan Ebbutt, Patrice Méniel, Patrick Moinat, Claudia Nițu

Sei es im Rahmen von Infrastrukturprojekten, Überbauungen oder beim Kiesabbau: die Herausforderungen bei archäologischen Ausgrabungen und Entdeckungen – unabhängig davon, ob wenig bedeutend oder aussergewöhnlich, isoliert oder im Kontext stehend – sind vielfältig. Ein stetiges Überdenken und Anpassen der Szenarien und Vorgehensweisen ist daher unabdingbar.

Abb. 1
Nyon. Das Amphitheater während der Ausgrabung.

Nyon. L'anfiteatro in corso di scavo.

Sämtliche archäologischen Interventionen im Kanton Waadt fallen in den Verantwortungsbereich der Kantonsarchäologie, und viele davon werden auch ausschliesslich vom Kanton finanziert. Die optimale Abwicklung einer archäologischen Intervention hängt von verschiedenen Faktoren ab: wichtig sind die ordnungsgemässe Ausschreibung des Projekts sowie die Einhaltung von archäologischen Auflagen, des Terminplans und der Kostenvoranschläge. Nicht zu vergessen ist natürlich der eigentliche Hauptfaktor, die vorgängige Regelung der finanziellen Verpflichtungen der verschiedenen beteiligten Parteien. Eine saubere Beurteilung der archäologischen Situation, im Idealfall auf der Basis von Prospektionen, ist deshalb entscheidend für die Planung und Koordination der eigentlichen Intervention. Unabhängig davon, welche Vorgehensweise letztlich von der Kantonsarchäologie geplant wird (Überwachung, Sondierungen, Flächengrabung), ist im Feld aber immer mit Überraschungen zu rechnen. Manchmal hapert es an einem oder sogar an mehreren der oben genannten Faktoren: die Projektausschreibung wird nicht registriert, oder die Auflagen werden nicht respektiert, sodass die Arbeiten ohne Benachrichtigung der Kantonsarchäologie beginnen; problematisch ist auch die Belastung der Bauherrschaft mit einem Teil oder den gesamten Kosten für die archäologischen Untersuchungen. Die Liste der Unabwägbarkeiten ist lang, und dies auch ohne die Unsicherheiten, die sich aus den oftmals lückenhaften und teilweise auch zufälligen Informationen der Vorabklärungen ergeben. Das Unvorhersehbare ist integraler Bestandteil der Archäologie. Es macht die Aufgabe der Kantonsarchäologie einerseits kompliziert, andererseits trägt es aber auch massgeblich zu ihrer Vielfalt bei. Die Kantonsarchäologie muss also flexibel reagieren, und die Rahmenbedingungen müssen mit den verschiedenen beteiligten Parteien laufend neu verhandelt werden. Während bei grossen Bau- und Infrastrukturprojekten des Kantons oder des Bundes in der Regel sowohl finanziell wie auch operativ gute Bedingungen gewährleistet sind, sieht es bei Projekten von Privaten, Privatfirmen oder Vereinen anders aus. Hier ist die Situation im Bezug auf die Zusammenarbeit und die Abwicklung einer archäologischen Intervention sehr heterogen.
Die nachfolgenden Schlaglichter auf einige der rund 1000 Interventionen, die in den vergangenen zehn Jahren von der Kantonsarchäologie durchgeführt worden sind, illustriert diese Vielfalt.

Abb. 2
Tolochenaz – La Caroline. Fuss- und Armringe, Ringe und Nadeln aus Bronze sowie Glasperlen aus spätbronzezeitlichen Gräbern.

Tolochenaz – La Caroline. Anelli da caviglia e armille, anelli, spilloni di bronzo e perle di pasta vitrea emersi da tombe dell'età del Bronzo finale.

Alltägliche Interventionen: ein Idealszenario…

In Tolochenaz befindet sich die bekannte spätbronzezeitliche Nekropole von Boiron, welche am Beginn des 20. Jh. von François-Alphonse Forel und danach in den 1950er Jahren von Edgar Pelichet grösstenteils ausgegraben worden ist. Teile der Begräbnisstätte wurden jüngst durch das Kiesgrubenprojekt «La Caroline» bedroht. Im Jahre 2009 ergaben vorgängige Sondierungen, dass sich die Nekropole tatsächlich in den vorgesehenen Abbauperimeter der Kiesgrube erstreckt, worauf das bedrohte Areal mit einer Ausdehnung von rund 2500 m^2 im Rahmen einer Flächengrabung untersucht wurde (Archeodunum SA). Dabei wurden 17 spätbronzezeitliche Gräber (1250-800 v.Chr.) entdeckt. Die Verstorbenen waren in Holzkisten oder Baumsärge gelegt worden, zusammen mit zahlreichen, überaus gut erhaltenen Beigaben wie Glasperlen, Bein- und Armringe sowie

Abb. 3
Cheseaux – *Villa* du Buy. Lebensbild des Arbeitsalltags in der zur *Villa* gehörigen Schmiedewerkstatt.

Cheseaux – Villa di Buy. Ricostruzione del lavoro di un fabbro nella forgia relativa alla villa.

Nadeln und Ringe aus Bronze. Abgesehen von diesen spätbronzezeitlichen Bestattungen wurden auch 23 Brandschüttungsgräber und ein Körpergrab mit Steinpackung aus römischer Zeit freigelegt. Zwei bereits seit dem 19. Jh. bekannte Fundstellen, das frühmittelalterliche Gräberfeld von Bel-Air sowie die gallorömische *villa* von Buy, waren durch den Bau einer Umfahrungsstrasse in Cheseaux tangiert. Aus diesem Grund wurden 1998 in den betroffenen Arealen vorgängig Sondierungen durchgeführt. Dabei entdeckte man im Kontext der gallorömischen *villa* eine grosse Werkstatt zur Metallverarbeitung. Die nachfolgende Ausgrabung (Archeodunum SA) wurde durch das Strassenbauamt (DINF) finanziert. Die über 100 m^2 grosse Werkstatt war von ca. 180 bis ca. 250/260 n.Chr. in Betrieb. Dies deckt sich mit der monumentalen Phase der *villa* (Mitte 2. bis 3. Jh.). Offenbar umfasste der Produktionsbetrieb mehrere Werkplätze für unterschiedliche Arbeiten. Die Analyse der rund 1200 kg metallurgischer Abfälle zeigt, dass die Metallverarbeitung schon damals ein vielfältiges und professionelles Handwerk war.

In Saint-Triphon, in einer Zone, die als archäologisch interessant eingestuft war, führte die archäologische Begleitung eines Einfamilienhausprojektes sowie die nachfolgende Notgrabung zur Entdeckung einer bronzezeitlichen Bestattung einer Frau mit Baby. Die zwischen 30 und 40 Jahre alte Frau trug eine verzierte Rollenkopfnadel sowie Perlohrringe aus spiralförmigem Bronzedraht – Funde, die sich der frühbronzezeitlichen Stufe A2 (2000-1600 v.Chr.) zuweisen lassen.

Abb. 4
Ollon – Saint-Triphon. Frühbronzezeitliches Grab.

Ollon – Saint-Triphon. Tomba dell'età del Bronzo antico.

…und unvorhergesehene sensationelle Entdeckungen

Auch wenn die Kantonsarchäologie bei Bauprojekten immer öfter vorgängig sondiert, um unliebsame Überraschungen zu vermeiden, ist dies keine Garantie für eine richtige Beurteilung der archäologischen Situation. So kann es durchaus passieren, dass entscheidende Elemente ausserhalb des Sondierungsrasters oder schlichtweg zu tief im Boden liegen. Die unvorhergesehenen Entdeckungen, die sich daraus ergeben können, verkomplizieren die mit der Baufirma vereinbarte Arbeitsplanung sowie die Projektfinanzen – insbesondere, wenn es sich um spektakuläre Funde handelt… Tatsächlich gab es in den letzten zehn Jahren mehr als genug unvorhergesehene sensationelle Entdeckungen.

Ein Amphitheater in Nyon

Im Juni 1996 wurde im Zuge von Terrassierungsarbeiten in mehreren Metern Tiefe die Arenamauer eines Amphitheaters vom Bagger freigelegt. Dies, obwohl die im Jahre 1994 vor Baubeginn durchge-

führten Sondierungen keine Hinweise auf archäologische Reste erbracht hatten. Nach einer mehrmonatigen Ausgrabung gab das Baudenkmal all seine Geheimnisse preis: mit einer Arena von 50 x 36 m ist es bezüglich seiner Dimensionen das drittgrösste Amphitheater in der Schweiz. In der Folge wurde es ins Inventar der historischen Baudenkmäler aufgenommen. Das Areal wurde vom Kanton erworben und im Hinblick auf eine Konservierung des antiken Bauwerks der Gemeinde übergeben.

Eine bühnenreife Überraschung in Lousonna-Vidy

Die Sondierungen, die 1997 im Hinblick auf ein grosses Überbauungsprojekt an der Avenue des Figuiers durchgeführt wurden, erbrachten zwar den Nachweis von Mauern – dass aber bei der archäologischen Begleitung des Baugrubenaushubs im Jahr 1999 ein gallorömisches Theater zum Vorschein kommen würde, war beim besten Willen nicht vorauszusehen. Das unter einer Erdaufschüttung von 3 m Dicke liegende Theater hatte die Form eines Halbkreises mit rund 50 m Durchmesser; neben einem Teil der *cavea* wurde auch eine rechteckige Bühne mit Dimensionen von 7 x 11 m freigelegt. In den vordersten Zuschauerreihen dienten Sandsteinquader als Sitzstufen. Gemäss den aufgefundenen Inschriften sassen hier zweifellos bessergestellte Persönlichkeiten.

Archäologische Befunde ungeahnten Ausmasses in Vevey

Sondierungen, die vor dem Bau des neuen Kollegiums Sainte-Claire durchgeführt wurden, erbrachten den Nachweis einer Mauer und einer zugehörigen römischen Zerstörungsschicht. Zwischen 1997 und 2001 wurden dann die Überreste eines ganzen Quartiers der römischen Siedlung *Viviscus* freigelegt (Wohnhäuser, Werkstattgebäude). Für den Zeitraum vom Beginn des 1. Jh. n.Chr. bis in die zweite Hälfte des 4. Jh. n.Chr. konnten insgesamt sieben Belegungsphasen nachgewiesen werden.

Der Anteil der dringenden Interventionen, der eigentlichen Notgrabungen, ist also weitaus grösser als vorgesehen und macht den entsprechenden Bedarf deutlich. Die Kantonsarchäologie ist deshalb gezwungen, kurzfristig zu agieren, was die Zusammenarbeit mit Gemeinden, Architekten, Bauherrschaften oder Einzelpersonen – unter anderen auch mit den Archäologen – erschwert. Es ist daher unabdingbar, die Arbeitsweise und die Anliegen der Kantonsarchäologie sowohl gegen aussen, als auch gegen innen zu kommunizieren und damit einen Beitrag zum Verständnis der Aufgaben und Pflichten für den Schutz und die Erhaltung des archäologischen Erbes zu leisten.

Abb. 5
Lausanne – Vidy. Ansicht des römischen Theaters.

Lausanne – Vidy. Veduta del teatro.

Abb. 6
Vevey – Ste-Claire. Ansicht des 1997 ausgegrabenen römischen Wohnquartiers.

Vevey – Ste-Claire. Panoramica del quartiere indagato nel 1997.

5

6

Der Mormont – eine aussergewöhnliche Entdeckung auf der Hügelkuppe

Die Befunde, die in den Sondierungen im Abbauperimeter des Kalksteinbruchs der Holcim AG auf der zwischen La Sarraz und Eclépens gelegenen Hügelkuppe des Mormont zum Vorschein kamen, wurden zunächst als schlecht erhaltene Überreste einer prähistorischen Siedlung interpretiert. Die nachfolgenden Ausgrabungen erbrachten dann aber den Nachweis eines wichtigen Kultplatzes der späten Eisenzeit. Die Fundstelle liegt auf dem Hügelplateau und an den westlichen und südlichen Hügelflanken, wobei die Gesamtausdehnung noch unbekannt ist. Auf einer Fläche von 2.5 ha fanden sich hier über 350 eingetiefte Strukturen, knapp zwei Drittel davon waren Gruben mit Opfergaben. Der Grossteil dieser Gruben konzentriert sich mit Abständen von weniger als einem Meter auf dem Hügelplateau. An den Hügelflanken scheint das Vorhandensein einer ausreichend mächtigen Sedimentschicht das ausschlaggebende Kriterium für die Anlage der Gruben gewesen zu sein. Entsprechend liegen sie hier weiter auseinander und bilden teilweise kleine Gruppen.

Abb. 7
Eclépens-La Sarraz. Die Fundstelle auf dem Mormont während der Ausgrabung (2010).

Eclépens-La Sarraz. Il sito di Mormont durante lo scavo (2010).

Im Zentrum oder am Rand der Gruben fanden sich teilweise Markierungen in Form von grossen Steinblöcken oder Holzpfosten. Bei einigen handelt es sich um Doppel- oder gar Dreifachgruben. In der Regel ist die Form der Gruben zylindrisch, mit Durchmessern von 0.8 bis maximal 4 m und Tiefen zwischen 0.8 und 5 m, wobei sie oft bis auf den felsigen Untergrund abgetieft worden sind. In den Einfüllungen fanden sich ein oder mehrere Niveaus mit Opfergaben. Diese umfassen Objekte verschiedener Fundgattungen; nachgewiesen sind in unterschiedlicher Kombination: Tier- und Menschenknochen, Gefässe, Eisenwerkzeuge, Schmuckobjekte aus Bronze und Glas, Münzen und Mühlsteine. Dabei handelt es sich um Alltagsgegenstände, die verschiedene handwerkliche Tätigkeiten sowie Aktivitäten im Zusammenhang mit der Zubereitung und dem Auftragen von Speisen widerspiegeln. Die am häufigsten vertretene Fundgattung ist die lokal hergestellte Keramik, während Importkeramik eher selten ist. Es wurden rund 40 Bronze- und Eisenfibeln des Typs Nauheim geborgen, ausserdem 26 Münzen, hauptsächlich Quinare und Potinmünzen. Mehrere Bronzegefässe (Schalen, Situlen, Krüge und Sieb) stammen wahrscheinlich aus Gebieten südlich der Alpen und bilden nun eines der wichtigsten derartigen Inventare in der Schweiz. Die zahlreich zum Vorschein gekommenen Eisenobjekte weisen eine grosse typologische Bandbreite auf, die vom Eisenbarren bis zum Nagel reicht. Eine weitere wichtige Objektgruppe sind die Mühlsteine, die grösstenteils aus Muschelsandstein aus dem Gebiet der Broye gefertigt sind.

Die Niederlegung, die Anordnung und die Anzahl der Opferdepots variieren zwar stark, lassen aber in vielen Fällen eine regelrechte Inszenierung erkennen. Es wird Gegenstand zukünftiger Forschungen sein, die dahinter liegende Logik zu untersuchen und damit einen Beitrag zur Klärung der Bedeutung des Kultplatzes und der hier praktizierten Rituale zu leisten.

Die Funde belegen, dass der Kultplatz lediglich während wenigen Jahrzehnten am Ende des 2./Beginn des 1. Jh. v.Chr. (LT D1b, 120-80 v.Chr.) genutzt worden ist._*C.B., E.D., C.N.*

Menschen und Tiere, abgeschnittene Köpfe und Reste von Festmählern. Ein wichtiges Charakteristikum der Fundstelle auf dem Mormont sind die engen Bezüge zwischen den menschlichen und tierischen Knochenresten. Ein gutes Beispiel ist die Grube 256, die darüber hinaus auch klare Hinweise auf den zeitlichen Abstand zwischen zwei Opferdepots liefert. Diese kegelförmige Grube (Tiefe 2.66 m, mit regelmässigem Rand, Dm. oben 1.7 m, unten 1 m) weist drei aufeinanderfolgende Verfüllungsphasen auf: Zuunterst findet sich ein Niveau mit dem Schädel eines 25-40 Jahre alten Menschen, dem Beckenknochenfragment eines Pferdes sowie diversen Knochenresten eines Rindes: sieben Rippen, zwei Schulterblätter, ein Schienbein mit zugehörigem Fusswurzelknochen, ein Schädel und das Fragment eines Unterkiefers. Verschiedene Argumente sprechen für ein Fleischopfer: das Unterkieferfragment lag noch im Verband mit dem Schädel, was darauf hindeutet, dass der Rest des Unterkiefers abgetrennt wurde und nicht von selbst abgebrochen ist. Die Rippen lagen in geringfügigem Abstand parallel nebeneinander. Dies lässt vermuten, dass sie bei der Niederlegung noch durch das Fleisch miteinander verbunden waren. Der menschliche Schädel wurde zunächst als Schädelopfer interpretiert. Ein kleines Wirbelfragment belegt jedoch, dass es sich um einen abgeschnittenen Kopf gehandelt haben muss, den man dem Opferdepot beigefügt hat.

Der mittlere Teil der Verfüllung ist spektakulär: hier fand sich eine Anhäufung von 502 Tierknochenresten, Keramik und einem menschlichen Schienbeinknochen. Dazu gehörte auch der Rest des Rinderunterkiefers, welcher vom oben erwähnten Fragment aus dem darunter liegenden Niveau abgetrennt worden ist. Der distale Teil eines Schienbeinknochens war das einzige menschliche Knochenfragment innerhalb der Anhäufung; die Keramik umfasste 19 Fragmente, die von insgesamt 10 Gefässen stammen. Dabei handelt es sich ausschliesslich um Schalen einer Form, die eher als Tafelgeschirr denn als Vorratsgefäss für Lebensmittel diente.

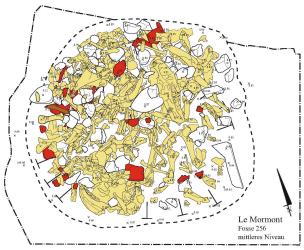
Im obersten Teil der Verfüllung fanden sich die Reste eines einzelnen Rinderschädels. Sie lagen praktisch im Zentrum der Grube.

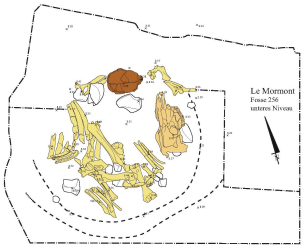
Das Fundensemble im untersten Teil der Grube zeigt, dass Mensch und Tier in der Symbolik des Mormont eng miteinander verbunden sind: sowohl der menschliche Kopf als auch der Kopf des Rindes wurden, nur kurze Zeit nachdem sie abgetrennt worden waren, zusammen mit einem Fleischopfer niedergelegt.

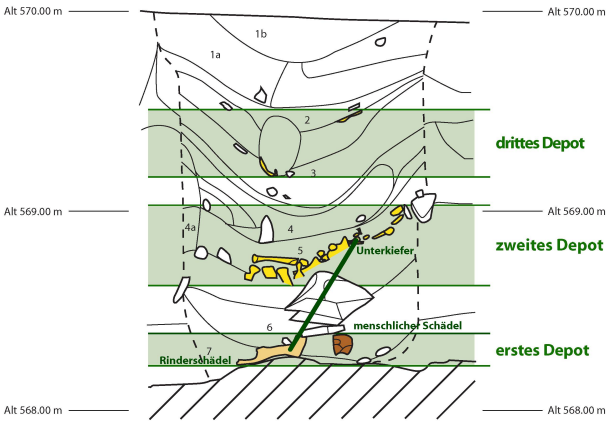
Bei den Funden im mittleren Teil der Grubenverfüllung – zahlreiche Unterkieferfragmente sowie zerbrochene Knochenreste oder Knochen mit Spuren von Hitzeeinwirkung – dürfte es sich grösstenteils um Essensreste handeln. Die Vergesellschaftung mit den Bruchstücken von Schalen untermauert die Hypothese, dass es sich hier um die Überreste eines Festmahls handelt.

Wie ist die Präsenz eines menschlichen Schienbeinknochens innerhalb dieses Fundensembles zu erklären? Zufall oder absichtliche Niederlegung? Das Zweite ist wohl wahrscheinlicher, da dieselbe Vergesellschaftung von menschlichen und tierischen Knochen in zehn anderen Knochenanhäufungen ebenfalls beobachtet werden konnte. Ein Zufall ist daher wohl auszuschliessen. Die Tatsache, dass es sich bei den Tierknochen offenbar um Überreste eines Festmahls handelt, lässt zudem vermuten, dass dieser Kontext auch für die menschlichen Knochen gilt. Allerdings ist zu bemerken, dass wir es mit nur einem menschlichen Knochen innerhalb eines Ensembles von rund 500 Tierknochenresten zu tun haben, was im Bezug auf das Ausmass dieser Praktiken einen grossen Unterschied macht. Bleibt die Frage nach der Chronologie: Der Rinderkopf und das zugehörige Unterkieferfragment finden sich zwar in unterschiedlichen Einfüllschichten, stehen aber in enger Verbindung. Ein allzu langer zeitlicher Abstand zwischen der Niederlegung der beiden Objekte ist demnach auszuschliessen. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass die zwischen den beiden Fundensembles liegende Verfüllschicht absichtlich und nur kurze Zeit nach dem unteren Opferdepot eingebracht worden ist. Die Niederlegung der Köpfe und das nachfolgende Festmahl wären demnach Teile ein und derselben Zeremonie.

_P.Mé., P.Mo., unter Mitarbeit von C.B.







Eclépens-La Sarraz, Le Mormont. Grundriss und Schnitt der Grube 256.

Eclépens-La Sarraz, Le Mormont. Planimetria e sezione della fossa 256.

Abb. 8
Eclépens-La Sarraz, Le Mormont. In den Gruben deponierte Fundstücke. a Bronzegefässe: Situlen, Henkel eines Kruges, Becken, Krug. b Metallobjekte: Messer, Äxte, Hämmer, Zangen, Eisenbarren, etc.

Eclépens-La Sarraz, Le Mormont. Tipi di deposito trovati nelle fosse. a Recipienti di bronzo: situle, ansa di brocca, bacile, brocca. b Strumenti di metallo: coltelli, asce, martelli, pinze, lingotti di ferro e altro.

8a

8b

Die überraschende Entdeckung einer römischen Nekropole in Orny: eine Rettung *in extremis*

Die Erweiterung einer Kiesgrube in Orny, am südlichen Ende der Ebene der Orbe, zwang die Kantonsarchäologie, im betroffenen Areal von rund 80 000 m^2 vorgängig Sondierungen durchzuführen, welche jedoch keine konkreten Befunde erbrachten. Als die Arbeiten im Zusammenhang mit dem Kiesabbau bereits begonnen hatten, meldete sich völlig überraschend ein Spaziergänger bei der Kantonsarchäologie, der berichtete, dass er auf der abhumusierten Oberfläche mehrere holzkohlehaltige Flecken und zahlreiches römisches Fundmaterial beobachtet hätte: es handelte sich um die Überreste einer römischen Nekropole, deren Perimeter vom regelmässigen und relativ grossmaschigen Sondierungsraster nicht erfasst worden war!
Sogleich wurden in Absprache mit der Kiesabbaufirma die nötigen Massnahmen eingeleitet. In der befundreichen Zone wurde eine Rettungsgrabung organisiert, während die archäologische Begleitung in den übrigen Bereichen reduziert wurde. Es ist den angewandten Ausgrabungsmethoden und den von Christiane Kramar durchgeführten anthropologischen Untersuchungen an den Überresten verbrannter Knochen zu verdanken, dass heute trotz der schlechten Erhaltung der Gräber ein relativ genaues Bild der Nekropole skizziert werden kann.

Obwohl diese Nekropole eigentlich von niemandem wirklich erwartet worden war, liegt sie doch in einem Gebiet, das von einer von Entreroches herkommenden römischen Strasse durchquert wird. Im fraglichen Bereich kamen zudem immer wieder römische Oberflächenfunde zum Vorschein, so dass insgesamt davon auszugehen ist, dass die Gegend in römischer Zeit dicht besiedelt war. Einen Beleg dafür gibt es im Dorf Orly selbst, wo unter der Kirche Teile einer reich ausgestatteten römischen *villa* mit Mosaiken freigelegt worden sind. Die Nekropole befindet sich rund 800 m von dieser *villa* entfernt am Fuss einer kleinen Hügelflanke. Sicher wurde sie von einer Bevölkerungsgruppe angelegt, die in irgendeiner Art und Weise mit dem Gutshof verbunden war. Die nachgewiesenen 24 Erwachsenen und drei Kinder sind in der Zeit zwischen der ersten Hälfte des 2. Jh. und dem Beginn des 3. Jh. n.Chr. hier bestattet worden.
Das Gräberfeld ist auf einer Fläche von rund 480 m^2 erhalten und umfasst mindestens 26 Brandbestattungen und eine Körperbestattung. Die Grabgruben wurden in den kompakten Kies eingetieft, was vermutlich nicht so einfach war. Die Gesamtausdehnung der Nekropole lässt sich nicht mehr genau bestimmen. Allerdings reicht die untersuchte Fläche aus, um aufzuzeigen, dass diese – wie bei römischen Gräberfeldern üblich – nach geometrischen Kriterien angelegt und organisiert war. Im Zentrum befindet sich eine Gruppierung von aneinandergrenzenden Gräbern mit rechteckigem Grundriss,

Abb. 9
Orny – Plan Marnand. Übersicht über die Kiesgrube, links unten zeichnet sich die Nekropole ab.

Orny – Plan Marnand. Veduta del banco ghiaioso con, in basso a sinistra, la situazione della necropoli.

Abb. 10
Orny – Plan Marnand. Die Nekropole während der Ausgrabung.

Orny – Plan Marnand. La necropoli in corso di scavo.

die in einem rechtwinkligen Raster angelegt worden sind. An deren Rand liegt eine kleine, weniger dicht angelegte Gruppe von Gräbern, die sich durch einen ovalen Grundriss von jenen im Zentrum unterscheiden. Aufgrund der Tatsache, dass die Gräber relativ eng beieinanderliegen und sich – abgesehen von einer sicherlich gewollten Überschneidung der Körperbestattung eines Kleinkindes mit einem Brandgrab – nicht überschneiden, ist zu vermuten, dass die Bestattungen innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums in den Boden gelangten. Dabei ist zweifellos davon auszugehen, dass es an der Oberfläche Markierungen gab, die die Lage der Gräber bezeichneten.

Die genaue Analyse der verschiedenen Grablegungen in Orny belegt eine Bestattungssitte, die vergleichbar ist mit jener in anderen römischen Nekropolen in der Region. Die verbrannten Knochenreste der Brandbestattungen wurden in Urnen aus Keramik oder Glas, oder auch in Behältnissen aus vergänglichem Material eingesammelt. Diese wurden am Boden der Grabgruben niedergelegt respektive teilweise eingegraben. In einigen Fällen wurden die Urnen mit einer Holzkiste geschützt. Zusammen mit den menschlichen Knochenresten fanden sich auch Reste der primären Beigaben, welche zusammen mit dem Verstorbenen verbrannt worden waren: in den meisten Gräbern fand sich eine Münze als Gabe an Charon – in zwei Fällen waren diese in eine Börse aus Stoff eingeschlagen – sowie Löffel, Schmuck oder Amulette. Nachdem man an den offenen Gräbern weitere Rituale durchgeführt hatte, wurden die Grabgruben verfüllt. Dabei gelangten auch die Reste der auf dem Scheiterhaufen verbrannten Nahrungsmittelbeigaben in die Grabgrube. Allerdings wurden diese nicht einfach lose in die Grabverfüllung geworfen, sondern in einem Behältnis, vielleicht in einem Sack, in die Grabgrube gelegt. Zum Schluss wurde die Grabgrube endgültig mit dem anstehenden Kies und mit Steinen verfüllt.

Die Nekropole von Orny liefert wertvolle Informationen zur Interpretation der Rituale, die während der eigentlichen Grablegung durchgeführt wurden. Im Gegensatz zu den grossen Gräberfeldern in den Städten, die oftmals durch unterschiedliche Grabsitten und Beigabenmengen charakterisiert sind, ist die Nekropole von Orny sehr einheitlich. Sie widerspiegelt die gemeinsame Identität der Verstorbenen, welche zu einer kleinen, nicht überaus reichen, aber durchaus wohlhabenden Bevölkerungsgruppe im Umfeld eines ländlichen Gutshofs während der Blütezeit des römischen Reichs gehörten._*S.E.*